

früher „Der Ostmärker"
Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.
Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die „Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg. | Anzeigenpreis: Die einspalt. Millimeterzeile 15 Grosch., die einspalt. Reklamezeile 125 Groschen. Danzig 10 bzw. 80 Dz. Pf. Deutschld. 10 bzw. 70 Gold-Pf.

Nr. 16. Bromberg, den 7. August 1932.

Das Blattgrün

Von Dr. Wilsing, Redlitz in Anhalt, früher Direktor der Wiesenbauschule in Bromberg*)

Die grüne Farbe der Blätter und Stengel der Pflanzen rührt bekanntlich her von einer Unzahl winziger grüner Körnchen, welche in den oberen Zellschichten der Blätter in dem Safte der Zellen schwimmen und deren Farbe durch die zarte Oberhaut hindurchschimmert.

Neben diesen grünen Körnchen giebt es in denselben Zellen auch andere Farbkörner: rote und gelbe. Sie sieht man aber äußerlich nicht, weil die grünen sie gewissermaßen überschwemmen; erst, wenn im Herbste die grünen verschwinden, oder wenn sie durch Krankheiten zerstört werden, kommen die roten und gelben auch zum Vorschein. Man sagt: „Die Blätter färben sich rot und gelb". In Wirklichkeit aber handelt es sich nicht um eine Umfärbung, sondern um ein Verschwinden der grünen Körner, welche bisher alle anderen Farben überdeckt haben.

Die gesamten Farbkörner nennt man Chromatophoren, die grünen heißen Chlorophyll.

Dieses Chlorophyll ist nun nicht nur dazu da, den Pflanzen die grüne Farbe zu verleihen; es hat ganz besondere Aufgaben im Pflanzenkörper und übt auch im menschlichen und tierischen Körper ganz eigenartige Wirkungen aus, so daß es interessant erscheint, sich mit diesen winzigen Körnchen des Näheren zu befassen.

Wenn man ein Stückchen Blatt durch ein Mikroskop betrachtet, sieht man in der Zellflüssigkeit kleine grüne Körnchen schwimmen, welche in ihrer Form an Sandkörnchen erinnern. Ihre Zahl ist verschieden. Manchmal sieht man in einer Zelle nur 10—20, manchmal aber bedeutend mehr.

Das erste, was einem bei der Beobachtung auffällt, ist ihre Lichtempfindlichkeit. Läßt man nur einen schwachen Lichtstrahl in das Mikroskop fallen, dann verteilen sich die Körnchen gleichmäßig in der ganzen Flüssigkeit; läßt man aber nun plötzlich einen starken, hellen Lichtstrahl ins Mikroskop, dann fliehen die Körnchen heftig nach allen Seiten auseinander und drängen sich an den Wänden der Zelle zusammen. Sie scheuen also offenbar zu starkes Licht.

Betrachtet man nun die einzelnen Chlorophyllkörner näher, so findet man, daß verschiedene in der Mitte einen weißen Strich haben; bei anderen ist dieser Strich dicker, schließlich finden wir ganz dicke weiße Körner, welche an beiden Seiten ein winziges grünes Körnchen haben, und endlich sehen wir eine ganze Menge ganz weißer Körner. Das ist „Stärke" (Mehl).

Wir haben eben beobachtet, wie die Stärke entsteht! Das Chlorophyllkorn fabriziert sie in seiner Mitte, Dabei teilt es sich in zwei Teile, und jeder Teil arbeitet an dem Stärkekorn weiter, bis es seine richtige Größe und Form erhalten hat; dann fallen die Chlorophyllkörner ab; jedes wächst wieder zu seiner normalen Größe heran und dann beginnt die Stärkefabrikation von neuem.

Die Stärke (Mehl) füllt aber nun nicht etwa schließlich die ganze Blattzelle aus; denn dann würden die Blätter wohl weiß erscheinen. Die Stärkekörner werden flüssig, und diese Flüssigkeit wandert in die Stengel und lagert sich schließlich im Samenkorn, — bei Bäumen und Sträuchern auch in den Holzteilen — ab; dort nehmen die Stärkekörner ihre feste Form wieder an.

Einige Eigenschaften haben die Stärkekörner aller Pflanzen gemeinsam: Gießt man einen Tropfen Jodtinktur in etwas Wasser und gibt dahinein etwas Stärke (Mehl), dann färbt sie sich blau. Dadurch kann man Mehl leicht von Verunreinigungen, Fälschungen, unterscheiden. Gemahlener Gips und dergleichen wird durch Jod braun gefärbt. Behandelt man Mehl mit Schwefelsäure, dann entsteht Zucker. (Das überläßt man aber gescheiter Weise dem Chemiker; denn sonst verbrennt man sich sicherlich mit der Schwefelsäure; das ist kein Spielzeug!) Die Form der Stärkekörner ist aber bei jeder Pflanzenart verschieden, so daß man an dieser Form die Pflanzenart erkennen kann. So kann man unter dem Mikroskop leicht herausfinden, ob irgend ein Mehl mit einem anderen Mehl vermischt worden ist.

Daraus geht hervor, daß die Chlorophyllkörner einer jeden Pflanzenart anders arbeiten, daß sie also auch verschieden eingerichtet sein müssen, obgleich sie unserem Auge alle gleichartig vorkommen!

Eine ganz besondere Wirkung hat das Chlorophyll im menschlichen und tierischen Körper: es regt die sämtlichen Organe des Körpers, insbesondere das Drüsensystem, zu stärkerer Arbeit an. Dadurch wird der Stoffwechsel gefördert, Appetitlosigkeit behoben, Verdauung befördert. Ferner wird durch das Chlorophyll das Gefäßsystem (Adern) erweitert, der Blutdruck wird herabgesetzt, das Herz gekräftigt und zu normaler Arbeit befähigt.

Der schweizerische Professor Dr. Bürgi hat das Chlorophyll aus grünen Pflanzen herausgezogen und zu Tabletten verarbeitet, welche er Chlorosan nennt. Dieses wird infolge der genannten Eigenschaften des Chloro-

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

phylls bei Tuberkulose, Bleichsucht, Arterienverkalkung, Schwächezuständen, Appetitlosigkeit usw. verordnet.

Man könnte nun sagen: Dasselbe wird man erreichen, wenn man grüne Gemüse ißt. Das ist aber eigenartiger Weise nicht der Fall. Prof. Bürgi hat nachgewiesen, daß alle die wunderbaren Wirkungen nur dann eintreten, wenn man das Chlorophyll aus den Pflanzen herauszieht und rein darstellt; in den Pflanzen genossen, soll es nicht einmal vom Körper aufgenommen werden.

Dem gegenüber steht nun zwar die prachtvolle Wirkung frischen Gemüses auf den Gesundheitszustand überhaupt und besonders bei gewissen Krankheiten, z. B. Skorbut. Wir wissen durch die neuen Vitaminforschungen, daß diese Wirkungen auf die Bestrahlung durch die ultravioletten Strahlen des Sonnenlichtes zurückzuführen sind. Worauf die Eigenart des Chlorophylls zurückzuführen ist, ist noch unbekannt. Sollte seine Lichtempfindlichkeit da den Weg weisen können?

Immerhin: Wenn sich die Dinge wirklich so verhalten, wie sie geschildert worden sind, müßten wir sagen, daß das Chlorophyll und seine schönen Wirkungen im Menschen- und Tierkörper landwirtschaftlich wenig nützen, weil die Unmenge davon, welche dem Vieh als Futter zugeführt wird, fast nutzlos oder gar ganz nutzlos den Körper wieder verläßt. Andererseits aber gilt auch: Wenn es auch im Futter dieselbe Wirkung im Körper ausüben könnte, wie die reine Form des Chlorosans, dann müßte das im Körper gewissermaßen zu Explosionen führen, die Organe zu ungeheuren Anstrengungen verführen.

Aber immerhin wäre es denkbar, daß man durch ein leichtes Verfahren Chlorophyll aus Gras, Kohl, Spinat usw. in größeren Massen gewinnen könnte, um es dann in geeigneten Fällen als „Kraftfutter" in Pulverform zu verwenden. Auch die Verwendung als Zusatz zu menschlichen Speisen ist denkbar, wenn auch nur geringe Mengen davon — wegen der starken Wirkung — in Frage kommen können.

Wir stehen durch die Entdeckungen Prof. Bürgis vor einer Sache, die einfach und unscheinbar aussieht, die aber doch vielleicht berufen ist, auf die Verwertung unserer Futterstoffe, auf die Zucht, Gesunderhaltung, auf die Kräftigung unserer Haustiere — vielleicht auch auf die Ernährung der Menschen selbst — von ganz besonderer Wichtigkeit zu werden.

Hoffen war, daß die Forschung sich in dieser Beziehung der Sache weiter annimmt; sie würde nicht nur der Wirtschaft, sondern auch der Menschheit einen großen Dienst erweisen.

Pelztierzucht im August.

Silberfüchse sollen jetzt ausgehaart, die neueingewachsenen Haare tiefschwarz, das Silber rein weiß sein. Die meist vier Monate alten Jungfüchse zeigen große Veränderungen. Der Jungtierflaum verschwindet, die Grannenhaare kommen aus der Unterwolle. Sind solche tiefschwarz und glänzend, so ist dies ein Zeichen richtiger Ernährung und Pflege. Das Fell darf nicht matt oder bräunlich erscheinen und auch nicht struppig sein. Aufzuchtfehler sind unsachgemäße Fütterung, Flöhe oder Würmer, zuviel Sonne. Tiere und Hütten mit Insektenpulver desinfizieren, damit die Tiere nicht ihre neu wachsenden Felle durch Kratzen beschädigen. Der Haarnachwuchs stellt an den Körper starke Anforderungen, daher kräftiger füttern. — Nerze müssen ebenfalls gut gefüttert werden. Jungtiere verlangen reichliches Futter. Futterreste müssen an heißen Tagen entfernt werden, sie verderben sonst und sind dann den Tieren schädlich. Wasser muß reichlich zur Verfügung stehen. Die Nesteinlage wird öfters erneuert und mit Insektenpulver bestreut. Die Jungtiere sind nunmehr abgesetzt worden.

Waschbären zeigen sich lebhafter. Für Schattenanlagen und Badegelegenheit sind die Tiere dankbar. Die Mutter taucht nicht selten an heißen Tagen ihre Sprößlinge ins Wasser, um ihnen Abkühlung zu verschaffen. Als Abwechslung im Speisezettel Abfallobst.

Silberdachse kommen Ende des Monats in die Hauptranz. Der Deckakt wird meist im Nestraum vollzogen. Eine natürliche Fütterung verdient jetzt wieder den Vorzug. Kleinsäugetiere, ab und zu ein rohes Ei, dazwischen Fallobst aller Art sind von Vorteil. Badegelegenheit und Schattenspender bereitstellen.

Marder ranzen, wobei größte Vorsicht geboten ist. Der Vorgang spielt sich im ganzen Stadium sehr geräuschvoll ab. Wird die Beißerei zu gefährlich, muß rechtzeitig eingegriffen werden. Wildabfälle, Jungtiere, Eier und vor allem Obst sollten jetzt häufiger gefüttert werden. Schatten und frisches Wasser darf nicht fehlen. — Iltisse können als Allesfresser jetzt gut gehalten werden. Die Rüden verlangen mehr Futter als die Fähen. Starke Würfe erfordern besondere Aufmerksamkeit.

Nutria nehmen gern frisches Grün. Außer Kohl wäre Schilf zu empfehlen, oder junge Sprossen von Keimhafer oder -gerste. Natürlich kann auch das meiste Unkraut des Ackers und Gartens gefüttert werden, sofern es sich nicht um ausgesprochene Giftpflanzen handelt. Die Wasserfrage spielt jetzt eine große Rolle.

Karakul-Pelzschafe weiden die leeren Getreidefelder ab im Wechsel mit Grünweide und sind dadurch besonders gut und billig zu halten. Kraftfutter braucht nicht mehr gegeben zu werden. Jetzt ist Deckzeit und man lasse den Bock ständig bei den Mutterschafen. Es werden viele Schafe im August trächtig.

C. Franzreb, Mannheim-Käfertal.

Landwirtschaftliches.

Ertragstreue Kartoffelsorten. So groß die Zahl der Kartoffelsorten ist, so wenig sind bisher als wirklich „ertragstreu" bekannt geworden. Von Richters Jubel wußte man es immer schon, aber auch die stärkereiche Parnassia, die Sandkartoffel Deodara, die feuchte Lagen liebende Centifolia und die gelbfleischige Edeltraut gehören hierher. Schlesische Kammerversuche ergaben folgende Resultate:

	Knollen	Stärke
Deodara	306 dz/ha	51 (17,2 Prozent)
Edeltraut . . .	292 dz/ha	47 (16,6 Prozent)
Parnassia . . .	284 dz/ha	52 (18,8 Prozent)
Centifolia . . .	275 dz/ha	43 (16,2 Prozent)
Jubel	258 dz/ha	43 (16,8 Prozent)

Hierbei ist zu erwähnen, daß bezüglich der Ausgeglichenheit der Erträge: Jubel, Parnassia und Deodara klar an der Spitze liegen, während Centifolia und Edeltraut etwas abfallen. Allenfalls könnten noch genannt werden: Böhms Erfolg und Paulsens blaue Riesen. Jedoch gehört Wohltmann nicht in diesen Zusammenhang. S.

Das Bergen des Getreidesegens. Wenn der Augustwind über die Stoppeln weht und das in Puppen oder Stiegen aufgestellte Getreide (auch unter den Bändern) durchgetrocknet hat, wobei die Hochsommersonne kräftig mithilft, dann ist es Zeit, an das Einfahren des Erntesegens in die Scheunen oder Diemen zu denken. Kann man dem Wettergott trauen, so werden schon am Morgen die Puppen vorsichtig nach Norden zu umgelegt, damit die Stoppelseite, die meist allerlei Unkräuter enthält, noch tüchtig Sonne bekommt. Dann kommt der Erntewagen herangefahren und Garbe für Garbe (manchmal auch gleich zwei) wird von kräftigen Armen aufgegabelt und von zarter Hand wohlverpackt. Mit etwa 20 Puppen Last schwankt das Erntegut unter das schützende Dach. Boden und Wandungen sind hier durch fleißiges Lüften ebenfalls trocken geworden, so daß die Erreger des Schimmels und der Fäulnis keinen Nährboden finden. Eine Lage Reisig hält außerdem die Erdfeuchtigkeit ab und zum Überfluß wird die unterste Schicht Garben senkrecht gestellt, damit die Körner niemals leiden können. Aus demselben Grunde werden auch die übrigen Garben möglichst mit den Ähren nach innen gepackt, weil Schlagregen selbst durch gute Wände etwas hindurchschlägt. Um das anstrengende Aufgabeln wenigstens in der Scheune zu sparen, hat man Hochfahrtscheunen erfunden. Ein Bergabhang oder eine künstliche Rampe sind die Voraussetzungen dafür, daß die Erntewagen gleich bis

in halbe Schennenhöhe gezogen werden können. Dann wird nur von oben heruntergeworfen oder höchstens horizontal gegabelt. Diplom.-Landw. Li.

Viehzucht.

Giftige Futtermittel? Zur Beruhigung ängstlicher Gemüter sei gesagt, daß es sich hier nur um Rückstände der Rizinusbohne handelt, die ausnahmsweise in Erdnuß- oder Sonnenblumenkuchen gefunden wurden. Allerdings wirkt das Rizin sehr giftig. Ein Milligramm genügt nach Dr. Kr., um 2000 Kaninchen von je 1 Kilogramm Schwere zu töten. Mit dem Futter aufgenommen, bringen 25 Milligramm ein Jungrind von 100 Kilogramm Lebendgewicht zur Strecke. Eine Entgiftung geschieht durch Hitze und Druck, ferner können die Giftstoffe durch eine 10prozentige Kochsalzlösung ausgezogen (extrahiert) werden. Der Viehhalter lasse sich bei Rizinusmehl daher stets „Giftfreiheit“ garantieren. In Futtermitteln dürfen Rizinusbohnen, selbst in Spuren, nicht vorkommen. Das kann bereits geschehen, wenn dieselbe Maschine zum Pressen von Rizinus- und anderen Samen benutzt wurde. Vor einigen Jahren waren es Erdnuß-Rückstände und neuerdings Sonnenblumenkuchen, die bemerkbare Mengen von Schalenteilen des Rizinussamens enthielten. Sie waren aus Rumänien eingeführt worden. Eine Untersuchung muß sehr sorgfältig geschehen, da die Giftstoffe ungleichmäßig verteilt sein können.

Unsere Viehwirtschaft im Hochsommer. Wiesen werden meist zweimal geschnitten und erst im Herbst beweidet. Dadurch und durch reichliches Jauchen vermehren sich die Unkräuter, besonders die Doldenblütler, immer mehr. In einem solchen Falle bestanden bereits zwei Drittel der Wiese aus Unkräutern. Kostspieliger Umbruch mit Neuansaat schien die einzige Rettung. Da riet ein alter Praktiker, die Wiese einzuzäunen und drei Jahre lang als Weide zu nutzen. Der Erfolg war großartig, wie aus nachfolgender Übersicht hervorgeht:

	vorher:	nach 3jähr. Weide:
Gute Gräser	22,7 Proz.	76,9 Proz.
Kleearten	5,7 Proz.	17,3 Proz.
Doldenblütler	49,1 Proz.	1,1 Proz.
Andere Unkräuter	22,5 Proz.	4,7 Proz.

Was war geschehen? Kerbel, Bärenklau und wie die großen Doldenträger alle heißen, vertragen nicht den Tritt der Tiere, dafür lieben die Kleearten festen Boden und die meisten Gräser werden durch das häufige Abbeißen zur Bestockung angeregt, so daß gleich 2—3 Fliegen mit einer Klappe geschlagen wurden. Es braucht nicht immer mehrjährige Dauerweide zu sein, manchmal genügt auch schon das Beweiden nach dem ersten Schnitt, so daß man immerhin die Hälfte des Ertrages als Winterfutter bergen kann.

Sauere Magermilch. Bekanntlich ist süße oder vollsauere Magermilch dem Vieh ein bekömmliches Nahrungsmittel. Nur angesäuerte („ansauere“) erzeugt Durchfall. Um dieses Übel zu vermeiden, sind 13 Prozent aller dänischen Molkereien dazu übergegangen, die Magermilch gleich im Betriebe zu säuern. Dadurch kann sie auf weiten Landwegen bei sommerlichen Temperaturen keinen Stich mehr bekommen, sondern ist gleichmäßig sauer, niemals ansauer. Die Erfahrungen werden als so günstig geschildert, daß dieses Verfahren auch bei uns Nachahmung finden sollte, denn in dem Maße, wie das Erzeugnis selbst im Preise gedrückt ist, steigt der Wert der Rückstände.

Ist das Zulassen einer Kuh mit Gebärmuttervorfall empfehlenswert? Die Praxis hat gelehrt, daß Kühe, bei welchen sich Vorfall zeigt, keine lange Lebensdauer haben. Der Gebärmuttervorfall ist auf eine Erschlaffung der Beckenbänder zurückzuführen, was auch zur Ursache hat, daß die Kühe nicht mehr aufnehmen und demzufolge nicht mehr tragend werden. Erklärlich ist dies dadurch, daß die vorgefallenen Organe durch Streu und Kot gereizt werden, woraus eine Bildung von katarrhalischen Entzündungen entsteht, welche sich sogar bis in die Gebärmutter fortpflanzen kann. Es gibt nun Fälle, wo das Leiden auf einer gewissen Basis stehen bleibt, ohne sich weiter zu entwickeln, die Tiere zeigen auch keinerlei Störungen des Geschlechtstriebes. Eine weitere Zuchtverwendung erscheint nur angezeigt, wenn eine Besserung des Leidens für die Zukunft erzielt wird, was ja wohl zu den Seltenheiten gehören dürfte. Einem weiteren Auftreten des Vorfalles kann man wohl vorbeugen und ihn an sich etwas mildern, indem man eine Höherstellung des Hinterteiles der Kuh bewirkt; besonders in Ställen mit stärkerem Fall nach der Jaucherinne läßt sich ein Ausgleich dadurch schaffen, daß man eine keilförmige Holzpritsche anfertigt, worauf die Kuh gestellt wird, bzw. mit ausreichender Streu eine Höherstellung erreicht, was dann auch, falls sich das Tier legt, einen günstigen Einfluß auszuüben vermag. Hat man für diese Maßnahmen keine Sorge getragen, so drücken die Eingeweide, dem Gesetze der Schwere folgend, nach hinten, der Vorfall tritt erneut in Erscheinung, vor allem, wenn die Tiere im hochtragenden Stadium sind. Tierzuchtleiter M. Kr.

Obst- und Gartenbau.

Der Blumengarten im August. Im Blumengarten ist die Arbeit gering. An trockenen Tagen ist zu gießen, abgeblühte Blumen und verwelkte Blätter sind zu entfernen und der Boden locker und unkrautfrei zu halten. Mancherlei Stauden, Dahlien und Gladiolen, bedürfen einer Stütze Schönheit im Garten erfordert Ordnung. Der August ist die beste Zeit für Aussaat zweijähriger Pflanzen wie Digitalis Malven, Papaver nudicaule, Viola tricolor, Myosotis alpestris, Silene, Campanula Medium und pyramidalis u. a. m. Die Aussaaten werden auf etwas beschattete Beete gemacht und gleichmäßig feucht gehalten. Später werden die Sämlinge auf Kulturbeete verstopft. Für Nadelhölzer und Stauden ist die Pflanzzeit gekommen. Staudenbeete, die zu dicht geworden sind, werden freier gemacht, indem man die Pflanzen teilt und anderweitig verwendet. Frühlingsstauden sollen auf alle Fälle jetzt vom August an gepflanzt werden. Sie kommen so in den sonnendurchwärmten Boden und wurzeln bis zum Winter gut an, um uns schon im Frühjahr mit den ersten Blüten zu erfreuen. Viel Pflege verlangt der Rasen. Durch Trockenheit hat er an vielen Stellen erheblich gelitten. Als schönster Schmuck soll er einen Teppich, aber keine Wiese darstellen. Die Vorgärten sollen einem Schaufenster gleichen und in tadelloser Ordnung sein. Vielfach erregt der Zustand der Vorgärten geradezu öffentliches Ärgernis. Wie der Rasen müssen aber auch die Gartenwege gepflegt sein. Durch Anwendung chemischer Mittel kann das billig und bequem erreicht werden. Gartenbauinspektor K.

Verfehlte Mistbeete kann es geben, wenn die Bretter zu dünn (dünner als 3½ Zentimeter) gewählt wurden, so daß sie sich verzogen und die kalte Luft dauernd Zutritt hatte. In solcher Zugluft können keine Pflänzchen gedeihen. Oder die Mistpackung war zu schwach, so daß das Beet zu schnell auskühlte. Im Februar packt man 80 Zentimeter hoch, im März 50 Zentimeter, im April nur noch 30 Zentimeter. Oder der Dünger war kein reiner Pferdemist und zu sehr mit Laub usw. gestreckt. Er erwärmt sich dann binnen 2 Tagen noch nicht genügend, so daß man einen heißen Ziegelstein mitten in die Füllung stecken mußte, von dem dann die Erwärmung ihren Anfang nahm. Oder die Erdschicht war zu dünn. Man macht sie meistens 20 bis 25 Zentimeter stark. Dagegen soll die Luftschicht darüber 15—18 Zentimeter betragen. Weniger auf keinen Fall, weil dann die Temperatur zu sehr schwankt. Deshalb deckt man auch über Nacht Rohrmatten auf die Fenster und im grellen Sonnenschein gibt man Halbschatten. Schließlich muß stets für einwandfreie Luft gesorgt werden. Etwas, das man nur durch Erfahrung lernen kann. li.

Der Torfmull im Hausgarten. Der Torfmull ersetzt dem Gartenfreund, zu einem Teile wenigstens, den Stalldünger und die Komposterde, ist Torfmull doch nichts anderes als verweste Pflanzenmasse. Aus diesem Grunde fördert er das Bakterienleben des Bodens und macht letzteren mürbe und locker. Je schwerer die Böden sind, um so mehr empfiehlt sich die Anwendung des Torfmulls; sie werden auf diese Weise namentlich beim öfteren Wechsel von Regen und Sonnenschein vor dem Verkrusten bewahrt, während leichte, sandige Böden durch die Beimengung von

Torfmull wasserhaltender gemacht werden; vermag doch der Torf das Fünffache seines Eigengewichts an Feuchtigkeit aufzusaugen. Wichtig ist die Verwendung von Torfmull bei Aussaaten und Pflanzungen jeglicher Art. Sogar bei heißer Witterung kann man getrost Aussaaten machen, wenn die Bodenkrume gehörig mit feuchtem Torfmull vermischt wird oder die Saatreihen mit einer dickeren Schicht von Torfmull bedeckt werden, die immer feucht zu halten ist. Die Keimung geht dann in oder unter der feuchtwarmen Torfmullschicht leicht von statten, es kann keine Verkrustung des Bodens eintreten, und da die Saatbeeterde immer feucht zu halten ist, wird man auch den Hauptfeind der jungen Saaten, die Erdflöhe, auf einfache Weise bekämpfen können, da diese Schädlinge nur trockene Stellen lieben. Zu dem Zwecke kann man dem Wasser auch etwas Kreosol oder Lysol zusetzen (1 Eßlöffel auf 1 Eimer Wasser), weil dieser Geruch die Erdflöhe von Saatbeeten und Pflänzchen fernhält. Hps.

Geflügelzucht.

Arbeiten des Wassergeflügelzüchters im August. Für den Besitzer am bequemsten, für die Wirtschaftskasse am vorteilhaftesten und für die Entwicklung der Junggänse sowie für das Wohlbefinden der Zuchtgänse am zuträglichsten ist es, wenn Hutungen und Anger vorhanden sind, auf welche sie hinausgetrieben werden können. An Saufwasser darf es ihnen dort nicht fehlen. Im August müssen eine große Zahl junger Gänse „daran glauben“. Sie werden geschlachtet und sind zu annehmbaren Preisen dann in den Feinkostgeschäften zu haben. Durch die für diese Frühbrutgänse gebotenen ansehnlichen Preise lassen sich leider viele Gänsezüchter verleiten, die kräftigsten Tiere der ersten Brut zu veräußern, indem sie meinen, die Gössel der zweiten Brut würden zur Zucht „auch noch ganz schön“. Das trifft ja in einzelnen Fällen zu. Im allgemeinen muß es doch aber auch hier heißen: Zu meiner Zucht sind die besten Gössel gerade gut genug. Schwierigkeiten bietet jetzt auch die Unterscheidung der Geschlechter. Es werden dann gar nicht selten feine weibliche Tiere weggegeben, und nachher ist ein Überfluß an Gantern da. Also, lieber nicht so hitzig mit dem Verkaufe der Junggänse. — Die Enten hinauszufahren auf die Felder macht ja Schwierigkeiten, weil sie verhältnismäßig scheu sind, aber dort, wo die Äcker umgepflügt werden, sind sie dann auch die besten Gehilfen des Landwirtes, was die Bereinigung seiner Felder von Würmern, Schnecken, Kerbtieren usw. anbelangt. Den im Hofe gehaltenen Enten darf es nie an Grünem mancherlei Art fehlen.
Paul Hohmann-Zerbst.

Entenställe lassen in ländlichen Betrieben oft zu wünschen übrig. In der Regel sind diese Ställe zu klein und zu wenig luftig, wodurch die Legetätigkeit der Enten ungünstig beeinflußt wird. Der Boden des Entenstalles besteht am besten aus Zement und wird abschüssig angelegt, so daß er mit einem Eimer Wasser leicht gereinigt werden kann. Am besten streut man einen Entenstall mit Torfstreu ein und bringt darüber eine Schicht Stroh. Enten ertragen zwar viel Kälte, aber in ihrem Stalle wenig Feuchtigkeit. Man sorge darum für eine trockene Streu. Kl.

Das Schlachten und Rupfen des Geflügels wird sehr oft noch falsch gemacht. Auch bereitet man den Tieren oft unnötige Qualen. Am einfachsten ist es zwar, den Tieren den Kopf abzuhacken, aber sofern sie zum Verkauf bestimmt sind, verlieren sie dadurch an Ansehen. Das ist auch bei einem äußeren Halsschnitte der Fall; denn die Schnittwunde macht unansehnlich. Der innere Halsschnitt soll aber nur ausgeführt werden, wenn die Tiere vorher durch einen Schlag auf den Kopf betäubt sind. Dann wird das Tier an den Beinen aufgehängt und man schneidet mit einem zweischneidigen Messer die Schlagader im Halse durch, nachdem man mit der Spitze des Messers durch den Gaumen einen Stich ins Gehirn ausgeführt hat. Hierbei macht man mit dem Messer eine halbe Wendung. Gleich nach dem Schlachten fängt man an zu rupfen. Zuerst beginnt man an der Brust und entfernt dann die Federn am Rücken usw., wobei darauf zu achten ist, daß die Haut nicht zerrissen wird. Man halte auch die kleinen weichen Federn von den großen getrennt. Das ist aber nur nötig, wenn es sich um den Verkauf der Federn oder um ihre Verwendung im eigenen Haushalte handelt. Man soll mit dem Rupfen niemals warten, bis der Körper erkaltet ist. Es ist auch nicht zu empfehlen, ihn in heißes Wasser zu tauchen, weil das Fleisch davon unansehnlich wird. Vor dem Schlachten sollen die Tiere einen Tag fasten. Kl.

Für Haus und Herd.

Pilzauflauf. 500 Gramm mit der Schale gekochte Kartoffeln schält man und läßt sie erkalten; alsdann werden sie in Scheiben geschnitten. Nun schmort man 100 Gramm in Scheibchen geschnittene Steinpilze oder Champignons mit reichlich geschnittenen Zwiebeln gelb. Diese legt man lagenweise mit den Kartoffelscheibchen in eine vorgerichtete Schüssel oder Auflaufform und legt noch zwischen jede Lage kleine Butterstückchen. Zuletzt wird ein dünner Brei von ein Zehntel Liter saurem Rahm und 2—3 Eigelb gerührt. Diesen Brei gießt man über das Ganze, bestreut die Masse mit Zwiebackkrumen und schiebt sie so in den Bratofen, in welchem man sie dann braun backen läßt. Noch pikanter schmeckt diese Speise, wenn die Masse vor dem Backen mit Käse überstreut wird.

Pilzragout. 50 Gramm Palmin, 2 Kochlöffel voll Mehl, 1 Glas alkoholfreier Wein, 1 Eßlöffel voll Zitronensaft, 100 Gramm Champignons, 100 Gramm Steinpilze, 500 Gramm Kartoffeln, 1 Salzgurke, 1 Zwiebel (gerieben), Schnittlauch, 1 Eßlöffel voll Kapern. Man macht von 50 Gramm Palmin und dem Mehl eine dunkle Einbrenne, die man mit Wasser ablöscht, dann gibt man Wein, Zitronensaft, die gekochten würfelig geschnittenen Kartoffeln und die anderen Zutaten hinein (die Gurke wird auch in Würfel geschnitten) und läßt alles zusammen aufkochen. Die Pilze werden zuerst in Scheiben geschnitten und weich gedünstet.

Pikantes Pilzgemisch. Man bereitet eine Einbrenne aus 50 Gramm Palmin, 30 Gramm Mehl und feingewiegten Zwiebeln, füllt sie mit Pilzwasser auf, gibt gewiegte Petersilie, Salz, eine kleingeschnittene Salzgurke, einige Kapern, die vorher gekochten Pilze und ebenso viele in Scheibchen geschnittene Kartoffeln daran und läßt das Gericht 3 bis 5 Minuten kochen. Es wird mit einem Eigelb verrührt und so mit Klößchen zu Tisch gegeben oder in Pasteten gefüllt.

Königinpastete. Eine gut ausgebutterte, mit Semmelbröseln ausgestreute Springform belegt man schichtenweise mit Scheiben von gekochten Kartoffeln und harten Eiern, geriebenem Käse und in Streifen geschnittenen Pilzen. Dann quirlt man ein Achtel Liter sauren Rahm mit zwei Eiern, etwas Salz und feingewiegtem Petersilienkraut, gießt dies darüber, bestreut alles mit Semmelbröseln und Butterstückchen und bäckt es in guter Hitze ½ Stunde im Bratofen.

Petersilienfleisch. Kleinere Flußfische werden gut vorbereitet, gesalzen und in heißer Butter auf allen Seiten angebraten. Dann überstreut man sie dick mit grob gehackter Petersilie, gibt soviel heiße Fleischbrühe zu, daß sie knapp bedeckt sind, streut etwas Pfeffer darüber und dämpft sie langsam weich. Die Sauce wird mit etwas darüber gestreutem Mehl verdickt.

Erdbeercreme. Erdbeeren werden durch ein Haarsieb getrieben, dann fügt man etwas Zucker und Vanille dazu und schlägt die Masse, bis sie steif wird. Man füllt sie in eine Glasschale und mischt, wenn möglich, etwas Schlagrahm darunter.

Eiweiß ist als Heilmittel bei Brandwunden beliebt. Die Wunden werden damit bestrichen und heilen gut. Die sich unter der Schale befindende Eihaut kann als Wundpflaster verwendet werden.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann, T. z o. p., sämtlich in Bromberg.